



«Blinder Lärmen»

Wie die Weiacherinnen 1703 gegen die Franzosen kämpfen wollten

«Lärmen, ist die Versammlung derer Soldaten [...] bey einem unvermutheten feindlichen Angriffe. [...] Die hierzu bestimmten Plätze werden Lärmen-Plätze, Frantzösisch Places d'armes genennet. [...] Manch Mahl entstehet ein Lärmen durch ungefähre Zufälle, z E. wenn ein Gewehr unversehens losgehet [...] welches man einen blinden Lärmen nennet.»

Mit diesen Worten erklärt der *Zedler*, das führende Universal-Lexikon des 18. Jahrhunderts, was wir heutzutage «Alarm» bzw. «falschen Alarm» nennen würden. Das Wort «Alarm» stammt aus dem Vokabular der Reisläufer, leitet sich aus französisch «A l'arme» oder italienisch «All' arma» ab. Die Bedeutung ist klar und unmissverständlich: «An die Waffe!».

Der Geschichte eines solchen «blinden Lärmens», der vor wenig mehr als 300 Jahren in unserem Dorf seinen Ursprung genommen und in der historischen Literatur vielfachen Wiederhall gefunden hat, gehen wir in diesem Artikel auf den Grund.

Kriegerischer Sonnenkönig

Wir befinden uns im Jahre 1703, in der Blütezeit des Absolutismus. Von Versailles aus herrscht seit Jahrzehnten der überaus kriegerische Louis XIV. Seit dem Tod des Kardinals Mazarin im Jahre 1661 überzieht der Sonnenkönig halb Europa mit Feldzügen: Zwei Kriege um den Besitz von Holland (1668-1678), einen Krieg um die Herrschaft in der Pfalz (1688-1697) und schliesslich den Spanischen Erbfolgekrieg (1702-1713).

Seine militärischen Abenteuer verbreiteten in eidgenössischen Landen Angst und Beklemmung. 1674 hatte der König die Freigrafschaft (Franche-Comté), die alte Korn-, Wein- und Salzkammer der Eidgenossen, endgültig besetzt und damit ihren Anspruch auf das ehemals burgundische Gebiet vom Tisch gewischt.

1681 besetzte Louis die Stadt Strassburg, der die Zürcher noch 1576 mit ihrer Hirsebreifahrt bewiesen hatten, wie schnell sie im Notfall zu Hilfe eilen könnten. Jetzt war daran nicht mehr zu denken. Das vor den Toren der Stadt Basel gelegene Hüningen liess Louis gar in eine Festung verwandeln – eine unverblümete Machtdemonstration. Auch sonst kümmerte sich der Roi soleil nicht um Abmachungen. Er setzte seine Schweizerregimenter mehrfach völlig vertragswidrig gegen die protestantischen Holländer und später gegen die Pfälzer ein.

Im Oktober 1685 hob der französische Monarch überdies das Toleranzedikt von Nantes auf. Die protestantischen Hugenotten mussten das Land verlassen. Sie bedeuteten für die Eidgenossenschaft eine Belastung, aber letztlich auch eine wirtschaftliche Bereicherung, denn die Glaubensflüchtlinge sahen sich gezwungenermassen nach neuen Verdienstmöglichkeiten um und waren dabei besonders innovativ.

Im reformierten Lager hatten sich daher die Beziehungen zum Sonnenkönig spürbar abgekühlt. Man war zwar nicht offen anti-französisch, die wirklichen Sympathien gehörten aber klar den reformierten holländischen Generalstaaten und der Sache Englands.

Der Spanische Erbfolgekrieg bricht aus

Nach dem Aussterben der habsburgischen Linie auf dem spanischen Thron im Jahre 1700 beanspruchten sowohl der Sonnenkönig wie auch die österreichischen Habsburger die spanische Krone für sich. Als man sich über die Neubesetzung nicht einig wurde, entfesselte dies einen europäischen Krieg, der von 1701 bis 1713 wütete und mit dem Staatsbankrott Frankreichs endete. England befürchtete, einer der beiden Streithähne könnte zu mächtig werden und unterstützte je nach Kriegsglück die eine oder die andere Seite.

Am 12. Mai 1703 vereinigten sich bei Tuttlingen in Süddeutschland die Heere des Kurfürsten von Bayern mit denen des französischen Marschalls Villars. Diese Truppenansammlung beunruhigte die Zürcher. Wie schnell könnte ein Einfall erfolgen – und sei es zum Plündern. Das baierisch-französische Unternehmen hatte das habsburgisch beherrschte Tirol zum Ziel. Dennoch kursierten im Zürcher Unterland wilde Gerüchte:

«Als in Deutschland und andern Ländern der Spanische Erbfolgekrieg geführt wurde und die Großmächte lange Zeit aneinander geriethen, hieß es 1703, die französischen und baierischen Truppen kommen gegen das Rafzerfeld gezogen. Man brach sogleich von Bülach und Umgegend auf, fand aber glücklicher Weise Niemanden.» (Pfr. A. Näf, 1863)

Haupt-Musterung des Regensbergerquartiers

In solchen Situationen ist es ratsam, Stärke und Ausrüstung der eigenen Truppen zu überprüfen, was die Zürcher Obrigkeit denn auch tat. Im Mai 1703 wurde in Regensberg eine sogenannte Haupt-Musterung für die junge Mannschaft (Auszug) und die Reservetruppen (Landsturm) durchgeführt. Aufgabe der letzteren war die Sicherung des Landes bei plötzlichem Überfall. Der militärischen Bedeutung des Grenzgebiets entsprechend betrug das Verhältnis des Landsturms zum Auszug in der Herrschaft Regensberg 12:5 (70% Landsturm).

«Das Regensbergerquartier umfaßte die Herrschaft Regensberg und das Neuamt und zählte 1678 ungefähr 3000 Mann. Zu jedem Quartier gehörte ein allgemeiner Sammel- oder Lärmplatz, wo sich die Mannschaften bei der Alarmierung sammeln mußten. Für das Regensbergerquartier befand er sich auf dem "Heiti" zwischen Steinmaur, Neerach und Bachs. Hauptaufgabe des Quartiers war die Wacht "uff dem unßerem Land gefährlichen paß zue Kayßerstuhl". Im übrigen wurde es in fünf Unterquartiere eingeteilt. Vieren derselben (Weiningen, Otelfingen, Niederweningen, Weiach) kam als besonderes Ziel der Schutz eines Tales zu; Regensberg sollte ein "wachtbar Aug" auf alle andern Posten haben.»

Die Aufgabe des Unterquartiers Weyach: *"Diße habend sonderbar sorg zu haben zue dem Paß zue Keyßerstul und hiemit zu verwachen den Rhein von Zweidlen biß an Keyßerstul und von Keyßerstul biß inn daß Visibacher Tahl, die straaßen so durch das Santzenberger Holtz und durch das Visibacher Thal hinauf inn unßer Land gahnd."* » (Bolleter, 1921)

Aussag etlicher persohnen wegen des jüngsthin zu Wejäch und Keißerstuel entstandenen blinden lermens

Wenn nun alle waffenfähigen Männer an die Haupt-Musterung einberufen wurden, wie an oben erwähntem Tag im Mai 1703, waren die zuhause arbeitenden Frauen und Burschen allein für die Sicherheit und Alarmierung zuständig. Dass sie die Aufgabe, die Strassen nach Kaiserstuhl zu überwachen, sehr ernst nahmen, beweist das folgende Einvernahmeprotokoll, das die Stadtkanzlei unter dem Vorsitz einer dreiköpfigen Kommission erstellte.

Ziel der Befragungen, die nachfolgend im vollen Wortlaut abgedruckt sind, war die Aufklärung der Hintergründe eines falschen Alarms, der das ganze Regensbergerquartier auf die Beine brachte und auf beiden Seiten – der Zürcher wie der Kaiserstuhler – zu bösen Worten führte. Vor allem aber stand der Vorwurf im Raum, es seien den Kaiserstuhlern bei dem Volksauflauf grosse Schäden entstanden. Auch darüber wollten die Ratsherren Auskunft:

«Zinstags den 22.ten Maÿ A. 1703

Prentb. [Abkürzung für „Praesentibus“, d.h. „in Anwesenheit von“]
Heren Rathsherr Christoph WerdMüller,
Heren Rathsherr Spöndli und
Heren Rathsherr Hans Caspar Escher.

Oberkeitlicher Erkantnus gemäß, haben Ehrengedacht Meine Herren [d.h. die Obgenannten] wegen des jüngsthin zu Wejäch und Keiserstuehl, entstandenen blinden Lermens, nachfolgende persohnen befraget:

Untervogt Mag von Niederglat berichtet;

Er seye an HauptMusterung zu Regenspurg [Regensburg] geweßen; wie er heimgeritten, habe er zu Steinmaur gehört stürmen [Kirchenglocken läuteten Sturm], deße er nit sonderlich groß geachtet und fortgeritten, jn dem seyen 2 Mannen zu ihme kommen, die zu ihm gseit, ob er nit höre zu Steinmaur stürmen, wohin er alsobald geeilet und daß Volck rüfen hören, auf Kayserstuhl zu; als er nun weiters kommen, habe er ein Schuß gehört und auch die Hochwacht brünny sehen [die Alarmierungszeichen], alsbald sich zu seinem Officium verfüegt, und selbige nachgemahnet.

Er aber auf Weÿach geritten, aldort über 20 Weiber mit Mistgablern rev. [reverenter, d.h. „mit Verlaub“, weil „Mist“ in den Ohren des Kanzlisten ein unfeines Wort war] angetrofen, welche gseit, die Frantzosen seyen zu Kayserstuehl überen [über den Rhein], auf dieses Geschrey sich zum Hrn. Pfahrer begeben, und mit selbese Rath samt noch Zweyen Reüteren [Reitern] nach Keyserstuehl verfüegt, alwo ihne die Schiltwacht angerüft und gefraget wohin er wolle, denen er gseit, zu dem Hr. Schultheiß, dahin er auch geritten, die Ursach warum er hier verdetet und was es für ein Lermen seÿn mögte, gefraget. Welcher ihne freündlich bewillkommet und geantwortet, es seyen etliche Elseßer Bauren gseÿn, und haben 2 weiber den Lermen gemacht; indeßen habe man ihren leüthen böse wort geben, welchem er hinwieder vermeldet, solle nur sagen, wer solche seyen, sie müssen es verantworten, der Schultheiß hinwiederum gesagt, es seye nur ein gass-red; darauf er Abscheid genommen und wieder zu Hrn. Pfahrer nach Weÿach geritten, der solches alsobald hiehar [nach Zürich] geschrieben habe [„Pfaher“ war damals Hans Heinrich Brennwald]; jnzwüschent seÿn den Keyserstuhleren, so vill ihm in Wüssen, weder an Früchten [Feldfrüchte] noch anderem etwas verderbt worden, auch zu keinem anderen und als in gut nachbahrllicher Wolmeinung sich dahin verfüeget.

Ambtshauptmann Meÿer von Schäflisdorff sagt auß:

Er sye auf Regenspurg an der HauptMusterung gseÿn, daselbst er einen Schuß gehört, da seÿe der Hr. Landschreiber zu ihme kommen und mit einanderen unter das Thor gangen allwo sie widrum einen Schuss gehört, gsehen ein Rauch aufgehen und die Hartzpfanne brünnen, deßwegen er sich alsobald nach Hauß verfüegt und befohlen, daß die junge Mannschafft nidsich eille, er wolle dem berg nach zu ihnen kommen, dahin er in bester Meinung sich begeben, wüsste aber nit das geringste, daß den Keißerstueleren geschändet worden.»

Nun wurde eine der beiden nach Aussage von Untervogt Maag für den falschen Alarm verantwortlichen Frauen befragt:

«Anna Willin, Jacob Meÿerhofers Ehefrau von Weyach sagt auß;

Als sie wegen geschäften zu Keyserstuel geweßen, habe sie auf dem Gugelhof vill Mann und Pferd und nach und nach mehr sehen können; wie sie heimwollen, seyen nur 2 da geweßen, darauf ein herr in einer weißen Peruque samt seinem Diener geseßen; im Heimgehen habe sie zu des Alt Dorfmeÿers Frau, welche bonnen gehacket, gseit, es seÿe so vill Volck in Keißerstuel gewesen.»

Aus der Perücke, der Kriegsangst und der Abwesenheit der Männer muss dann in Weyach eine gewaltige Aufregung entstanden sein, wie die Aussage des nächsten Zeugen zeigt:

«Heinrich Meÿer von Weÿach ein junger arbeitseiliger Knab berichtet;

Er sye in rüben gseÿn und haben alle Weiber im Dorf ihme gerüft, auf ein roß aufenzehrt und befohlen zureiten, bis er ein Mann antrefe, zu dem solle er sagen, der Frantzoß seÿe zu Keyßerstuel.

Junghans Hußer, Wirth von Stadel sagt auß;

Wie er von der HauptMusterung gen Steinmaur und von dar ins Feld kommen, habe alles geschrauwen, es seyen lauter Frantzoßen vorhanden, worauf sein Reüter angesprengt haben; hernach seye der Wächter von der Hochwacht zu ihme komen, und gfraget, wie er sich zuverhalten, dem er geantwortet, wans Noth thüye, werde es seÿn müßen; weilen er hierjnn verfehlt, seÿe es ihm leid, bette ein gnädige Oberkeit um verzeihung.»

Dem Stadler Wirt war die Sache offensichtlich peinlich, einem Neeracher ging's ähnlich:

*«Felix Mejer von Nerj, geweßener Wachtmeister auf der Hochwacht sagt auß;
Er habe anfangs ein Gschrey gehört und vermeint, es seyen etliche die beraüschet [Betrunkene], aber bald darnach gehört rufen, auf Keißerstuel, worauf er den Wächter zu dem Wirth zu Stadel geschickt, zufragen, wie er sich zuverhalten, der befohlen anzuzünden, so er endlich, weil er aller orthen stürmen gehört gethan, seye ihme herztliche leid, bette ein hohe Landsobrigkeit deemüthig umb Verzeihung.*

Andreas Baumgartner von Wejach berichtet:

Es seye beÿ letst entstandenem Lermen den Keißerstueleren nichts geschändt worden, ohne daß die Weiber 2 hag stäcken außgezogen; Zuvor seye er zu besagtem Keißerstuel in Arbeit gestanden, hinthar aber brauche man ihne nit mehr.

Cantzley der Stadt Zürich»

Die Wut der Kaiserstuhler – zumindest von einigen unter ihnen – muss beträchtlich gewesen sein. Ob es Schäden gab oder nicht: Dass Andreas Baumgartner im Gefolge dieses blinden Lärmens entlassen wurde, hängt wohl auch mit einem Schaden zusammen, den die Besetzung Kaiserstuhls durch die Zürcher im Ersten Villmergerkrieg 1656 mit sich brachte. Pfarrer Hans Rudolf Erny schrieb im ältesten so genannten Turmdokument von 1659: *«ess ist ein schön wirtz huss vor Keiserstuhl gestanden, ist im sälbigen innemen verbrännt worden.»* Das dürften die Kaiserstuhler ihren Nachbarn lange Zeit nicht vergessen haben.

Wehrhafte Weiber

Man mag nun belustigt über diese Episode hinweggehen. Damit würde man aber den Weyacherinnen unrecht tun. Es besteht kein Zweifel, dass sie sich im Falle eines tatsächlichen Einmarsches auch zur Wehr gesetzt hätten.

Beispiele für weibliche Wehrhaftigkeit gibt es seit dem Mittelalter. Am 13. April 1292 scheiterte ein Angriff auf die habsburgische Stadt Winterthur. Von etwa 1200 Zürchern wurden 1000 gefangenengenommen. Die Lage wurde brenzlich, als der habsburgische Herzog Albrecht im Juni 1292 mit seinem Heer vor der Stadt Zürich Position bezog. Der Überlieferung nach ist das Ende der sechstägigen Belagerung durch die Zürcher Frauen herbeigeführt worden, die sich in voller Rüstung auf dem Lindenhof aufstellten. Der Habsburger, vom Anblick eines neu eingetroffenen Heeres überrascht, soll darauf unverrichteter Dinge abgezogen sein.

Im Prättigau waren es 1622 die Frauen, welche nicht nur bewaffnet und siegreich kämpfend ihr Tal gegen eindringende Landsknechte verteidigten. Sie waren auch nicht bereit, eine von den Männern ohne ihre Mitsprache abgeschlossene Vereinbarung mit dem Feind mitzutragen, wie der Militärhistoriker Jürg Stüssi-Lauterburg 1989 schrieb.

Der Lärmen von 1703 in der historischen Literatur

Der Weyacher Lermen hat schon früh die Aufmerksamkeit von Geschichtsschreibern gefunden. Den ersten Hinweis gab 1863 der oben bereits zitierte Pfarrer Albert Näf in seiner *Geschichte der Kirchgemeinde Glattfelden*, wobei er sich allerdings in der Jahreszahl irrte:

«1704 verbreitete sich neuerdings ein Gerücht bei einer Generalmusterung im Regensberger Quartier, daß die Franzosen gegen Kaiserstuhl u.s.w. ziehen. Man zog sogleich dorthin, fand aber bloß einige Elsaßerbauern mit leeren Bagagewagen.»

Das Element mit den leeren Wagen ist neu, die Erwähnung von Elsässer Bauern stammt nach Untervogt Maag vom Kaiserstuhler Schultheissen.

Anfangs des 20. Jahrhunderts ging Gustav Jakob Peter (1872-1911) in seiner Dissertation zur *Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im XVII. Jahrhundert* ausführlich auf das Ereignis ein – offensichtlich kannte er das Original-Protokoll, dichtete aber auch etwas dazu:

«Als zwei Frauen von Weiach auf dem Gugelhof bei Kaiserstuhl eine Anzahl Reiter sahen – es waren Privatleute aus dem Elsass – eilten sie schleunigst nach Weiach zurück und schrieen voller Angst: „Der Franzos ist im Land“, worauf sich die tapferen Weiacherinnen, die in Abwesenheit der wehrhaften Mannschaft doppelt besorgt waren, alsbald mit Mistgabeln bewaffnet, auf der Strasse gegen Kaiserstuhl postierten, „einen jungen arbeitstilligen“ Knaben auf ein Ross hinaufsetzten und ihm befahlen, in die benachbarten Dörfer Stadel und Steinmaur zu reiten, sowie den Wächter auf der Lägernhochwacht zu benachrichtigen. In den umliegenden Dörfern erhob sich alsbald grosser Lärm; es wurde Sturm geläutet und der Wachtmeister auf Lägern, Felix Meyer von Neerach, schickte, bevor jener Reiter zu ihm kam, schleunigst einen Wächter zu Wirt Hauser in Stadel, um daselbst Informationen einzuziehen. Dieser berichtete dem Wächter, wie er von der Hauptmusterung zu Regensberg nach Steinmaur „und von dar ins feld kommen, habe alles geschrauen, es seyen lauter Franzoszen vorhanden; wan’s noth thüyge (Signale von der Hochwacht auszugeben), werde es seyn müeszen!“ Auf diesen Bericht hin, und „weil er aller orthen stürmen gehört“, liess endlich der Wachtmeister die Harzpfanne in Brand stecken und die Böller lösen. Damit war das ganze Quartier alarmiert. – Die eben erst von der Hauptmusterung entlassene ältere Mannschaft eilte auf ihre Sammelplätze. Amtshauptmann Meyer von Schöfflisdorf befahl auf Rat des Landschreibers der noch besammelten Jungmannschaft, da sie die Harzpfanne brennen sahen und die Losungsschüsse hörten, „sie sollen nidsich eilen, er wolle dem Berg nach zu ihnen kommen“.

Indessen war Untervogt Maag von Niederglatt auf das erste Geschrei hin gegen Kaiserstuhl geritten und hatte sich, da er nichts Aussergewöhnliches wahrnahm, ins Städtchen hineingewagt und daselbst vom Schultheissen vernommen, „dass zwei Weiber diesen lermen gemacht, wegen etlichen Elsässerbauern“, und der Vogt Maag kam eben recht, den gegen Kaiserstuhl anrückenden Landsturm, der zum Teil mit Zaun- und Rebstecken bewaffnet war, sowie die regulären Truppen, zu beruhigen und zurückzumahren und nach allen Seiten Bericht zu schicken, dass das Sturmgeläute eingestellt werden solle.

Es war ein Glück, dass der Wachtmeister auf Lägern Hochwacht wenigstens nicht die drei Holzstösse, sondern nur die Harzpfanne hatte in Brand stecken lassen und nur zwei Böllerschüsse zur Alarmierung des Regensberger Quartiers allein, nicht aber die zur Korrespondenz mit den andern Hochwachten vorgeschriebene Zahl von vier Losschüssen hatte abfeuern lassen, sonst wäre sicherlich durch das Geschwätz zweier Weiber die Mannschaft der beiden loblichen Städte Zürich und Bern unter die Waffen gerufen worden.»

«Der Franzos ist im Land!»

Man sieht hier sehr schön, wie Geschichten entstehen. Im Original steht zum Beispiel nirgends im Wortlaut, was die Weyacher Frauen genau geschrien haben sollen oder dass Untervogt Maag das anrückende Volk beruhigt habe – und doch wird genau dieser Ruf von Bolleter (1921) und Hintermann (1955) wortgetreu in ihre Ortsgeschichten übernommen:

«Zwei Frauen von Weyach sahen von Kaiserstuhl her eine Anzahl Reiter kommen; schleunigst eilten sie nach Weyach zurück und schrien: "Der Franzos ist im Land". Die Kunde wurde durch einen Reiter nach Stadel und Steinmaur gebracht; die Hochwachten gaben ihr Zeichen, und rasch war das ganze Quartier alarmiert. Zu spät erfuhr man, "daß zwei Weiber disen lermen gemacht wegen etlichen Elsäßerbauern".» (Bolleter, 1921)

«Zwei Frauen von Weiach sahen von Kaiserstuhl her eine Anzahl Reiter kommen und schrieen: «Der Franzos ist im Land!» Durch Meldereiter wurde die Nachricht nach Stadel und Steinmaur gebracht, die Hochwachten gaben Zeichen und rasch war das ganze Quartier alarmiert. Zu spät erfuhr man, dass die zwei Frauen diesen Alarm nur wegen einigen Elsässer Bauern gegeben hatten.» (Hintermann 1955)

Dass Bolleter sich von Peter inspirieren liess und Hintermann wiederum bei Bolleter abgeschrieben hat, ist doch ziemlich wahrscheinlich. Der «arbeitsellige Knab», Heinrich Meyer, sagte nämlich nicht, wohin ihn die Frauen geschickt haben.

Spontaneität des bewaffneten Engagements

Andere Zeiten – andere Akzente. Im Gegensatz zu Gustav Jakob Peter, der 1907 froh ist, dass das *Geschwätz zweier Weiber* nicht zur irrtümlichen Mobilisierung der gesamten Berner und Zürcher Truppen geführt hat, legt der für den Historischen Dienst der Eidgenössischen Militärbibliothek tätige Jürg Stüssi-Lauterburg einen anderen Massstab an:

«Ein falscher Alarm aus dem Jahre 1703 erlaubt für einmal den Einblick in die Mobilisierung von Frauen: „Anna Willin, Jacob Meyerhofers Ehefrau von Weyach“ erspähte auf dem Gugelhof bei Kaiserstuhl eine Anzahl Reiter und sah in diesen irrtümlich französische Soldaten. Sie lief nach Weiach und alarmierte das Dorf. Nun waren die Weiacher Männer an der zufällig zu dieser Zeit stattfindenden Hauptmusterung, konnten also nicht eingreifen. Ueber zwanzig unerschrockene und initiative Weiacherinnen bewaffneten sich behelfsmässig mit Mistgabeln und dergleichen, stellten sich auf der Strasse gegen Kaiserstuhl auf und befahlen einem Burschen, die Nachbardörfer Stadel und Steinmaur sowie den Wächter auf der Lägerhochwacht zu alarmieren, was auch geschah.

Wie beim historischen Weiacher Beispiel zeigt sich die typische Spontaneität des bewaffneten Engagements von Frauen bei der Ueberlieferung der Tat von Frauen von Le Locle, die sich - irgendwann - gegen einen Streifzug von Soldaten aus der Freigrafschaft Burgund zur Wehr gesetzt haben sollen.» (Stüssi-Lauterburg, 1989)

Auch hier fliesst wieder die beeindruckende Erzählung von G.J. Peter in den moderneren Text ein. Und auch Stüssi-Lauterburg spinnt die Geschichte weiter: das Waffenarsenal der wehrhaften Weyacherinnen umfasst nun nicht mehr bloss Mistgabeln. Im 21. Jahrhundert kommt sogar noch eine veritable Strassensperre hinzu:

«Als Anna Willi Meyerhofer aus Weiach 1703 bei Kaiserstuhl den Feind zu erspähen glaubte, mobilisierte sie, angesichts der Abwesenheit der Männer ihres Dorfes an der Musterung, 20 behelfsmässig bewaffnete Frauen und errichtete eine Strassensperre gegen Kaiserstuhl. Es handelte sich 1703 um einen Fehlalarm, die Reaktion ist aber typisch geblieben.» (Stüssi-Lauterburg, 2003)

Verwendete Quellen und weiterführende Literatur

- Turmdokument von 1659 verfasst von Pfr. Hs. Rudolf Erny, zitiert nach: Brandenberger U.: Weiach – Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes. Dritte, überarbeitete Auflage von Walter Zollingers «Weiach. 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach». Weiach, 2003 – S. 31.
- Cantzley der Stadt Zürich: „Aussag etlicher persohnen wegen des jüngsthin zu Weyach und Kaiserstuhl entstandenen blinden lernens vom 22. Mai 1703 vor Ratsherrn Christoph Werdmüller, Ratsherrn Spöndli und Ratsherrn Hans Escher.“ Einvernahmeprotokoll, Staatsarchiv Zürich, A 29.4.
- Zedler, Johann Heinrich: Universal-Lexicon, Band: 16, La-Le, Halle, 1737 – Sp. 201/202. Verfügbar als pdf und Bilddatei unter: <http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/zedler/>
- Näf, A.: Geschichte der Kirchgemeinde Glattfelden. Bülach, 1863. Faksimile-Nachdruck: Verkehrs- und Verschönerungs-Verein Glattfelden. Glattfelden, 1985 Kapitel: Unruhige, kriegerische Zeitläufe – S. 49.
- Peter, G. J.: Ein Beitrag zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im XVII. Jahrhundert. Diss. Univ. Zürich. Zürich, 1907 – S. 63/64
- Artikel „Spanischer Erbfolgekrieg“. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Auflage, 18. Band – S. 685. Leipzig/Wien, 1907.
- Eugen Bolleter: Geschichte eines Dorfes (Fisibach, jetzt Bachs, Kt. Zürich). Zürich, 1921 – S. 107-109.
- Hintermann, M.: Rund um Kaiserstuhl. Kaiserstuhl, Fisibach, Bachs, Weiach, Hohentengen, Herdern, Günstgen, Stetten, Lienheim. Selbstverlag. Oberglatt, 1955 – S. 7, 13
- Stüssi-Lauterburg, J.; Gysler-Schöni, R. (Hrsg.): Helvetias Töchter. Frauen in der Schweizer Militärgeschichte von der Entstehung der Eidgenossenschaft bis zur Gründung des Frauenhilfsdienstes (1291-1939) . Frauenfeld, 1989 – S. 23/24
- Stüssi-Lauterburg, J.: Hast noch der Söhne ja... Die Rolle der Frauen in der frühen Schweizer Geschichte. In: Info Frauen in der Armee, Nr. 3, Dezember 2003 – S. 4-7.

Für seine tatkräftige Unterstützung bei der Transkription des Original-Protokolls (StAZH A 29.4) sei an dieser Stelle Herrn Hans Ulrich Pfister, Abteilungsleiter Individuelle Kundendienste des Staatsarchivs des Kantons Zürich, herzlich gedankt.